

Fremdenverkehr.

Es ist über Nacht Sommer geworden und die Frage wird zeitgemäß: Wohin? Das Reisen hat seit diesem Kriege aufgehört, eine Lust zu sein, eher ist's heute schon ein Kunststück, und selbst wer es zustandebringt, kann keine — sicherlich keine langen — Sprünge machen. Der größte Teil des Auslandes, das wir ehedem in den Ferien bereisten, und auch ein Teil inneren Gebietes ist uns nun gelobtes Land, das wir vom Berge Soreb betrachten. Uns plätschert keine Lidowelle mehr, und der Wogenschlag von Ostende ist ein schöner Traum, Foie lestone und Brighton mag allerdings der Teufel holen, wie wohl es auch dort schön war; und das traute Tirol hat sich gezwungen gesehen, den Fremdenverkehr einzuschränken. Die Reise nach Schebeningen oder nach St. Moritz bietet mehr Schererei als Annehmlichkeit, wenn man einmal glücklich angekommen ist, ebenso die Fahrt nach den Ostseebädern und nach Skandinavien . . .

Indes, uns bleibt ja immer noch das Land, das die Natur mit Herrlichkeiten so reich gesegnet hat, unser teures Ungarn. Wir wollen also im Lande bleiben und uns — freilich nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte — redlich nähren. Statt an den Bido von Venedig zu fahren, werden wir uns irgendwo an dem ungarischen Meere niederlassen, in Siófok oder Füred, in Földvár oder Fonyód, in Keszthely oder Almádi, und die unbeschreiblichen Schönheiten unseres Plattensees genießen. Wenn es nach den Alpen gelüftet, kommt in dem romantischen, leider noch viel zu wenig gewürdigten Siebenbürgen reichlich auf seine Rechnung, und Hochtouristen werden in den Karpathen weder das Finsteraarhorn noch die Jungfrau zu missen haben. Leidenden aber bieten Tausende wundertätiger Heilquellen Linderung und Genesung.

Wie aber, so mag man einwerfen, wenn einer Wasser und Berge gleicherweise liebt und es sich früher gestattete, etwa aus Interlaken nach Trouville zu reisen? Nun, dem sei geraten: er komme nach Budapest oder, falls er hier ansässig wäre, so bleibe er hier. Das Ofner Gebirge, die Donau, die Margaretinsel, die vielen Heilbäder am rechten Stromufer, der Luxus der Stadt am linken Gestade ersetzen bei etwas gutem Willen — und „vorzüglich, weil ich muß“ — das Ampezzotal (das derzeit allerdings ein gar wenig anheimelnder Ort ist), Rimini, Bichy und was ihr wollt. Und es hat den Anschein, als seien die Leute auch schon dahinter gekommen, denn die Provinz ergießt sich in Strömen nach der Hauptstadt. Durch den Krieg sind sehr viele zu Vermögen gekommen, das ist nun einmal so und läßt sich nicht in Abrede stellen. Die haben denn ihre Koffer gepackt, Geld in den Beutel getan und sind mit Kind und Kegel nach Budapest gekommen, wo sie die Wonnen des Großstadtlebens in vollen Zügen genießen. Nie früher hat man so viele unbekannte Gesichter in Budapest beisammen gesehen, wie in diesen Tagen. In den vornehmen Stadthotels, in den teuren Korforestaurants, in den Konditoreien, Kiosken, Kaffeehäusern, in den Theatern, in den Sommerlokalen der großen Varietés, auf der Elektrischen, im Stadtwaldchen, — überall fremde Gesichter, unbekannte Gestalten. Budapest, obwohl längst Millionenstadt, kennt sich gut, denn was von dem Standpunkte der Eleganz, des Aufwandes und des Genießens in Betracht kommt, ist stets dasselbe. Und auch wen der Korsobummler dem Namen nach nicht kennt, kennt er vom Sehen. Und plötzlich diese Invasion, eine erfreuliche allerdings! Für einen, der Geld hat, läßt sich hier gut leben, das hat die Provinz — von vereinzelt Fällen abgesehen — nun erst herausbekommen. Und so überschwemmt sie die Hotels, bringt Geld ins Verdienen, fördert Gewerbe und Handel, und die Wogen des großen Lebens sind nie höher gegangen, als in diesen Tagen in Budapest am Donaustrand.

Was alle staatliche und kommunale Förderung, Vereinsmeierei, Reklame und sonstiger Schnidschnack nicht zuwege gebracht haben, das hat so der Krieg geschaffen: den ersehnten Fremdenverkehr.